

Vom verborgenen Nazaret zur weltoffenen Grossstadt

Autor(en): **Bühlmann, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom verborgenen Nazaret zur weltoffenen Grosstadt

Walter Bühlmann

In Heft 11/86 schilderte Walter Bühlmann die kleine, dörfliche Welt Nazarets zur Zeit Jesu. Nur eine gute Wegstunde entfernt lag die Grosstadt Sepphoris, Hauptort Galiläas und königliche Residenz von einiger Pracht. Im folgenden ist die Frage gestellt, wieweit die Weltoffenheit, die Jesu Botschaft prägt, der Berührung mit dem Geist dieser nicht mehr rein jüdischen, von hellenistisch-römischer Kultur geprägten Stadt zu danken ist.

1 Nazaret – Leben in der Verborgenheit?

Da Jesus im kleinen Nazaret aufgewachsen ist, stellt man sich meistens ein Leben vor, das sich in der stillen Werkstatt des Zimmermanns und am Sabbat in der frommen Umgebung der Synagoge von Nazaret abgespielt hat. So erscheinen etwa die Bilder, wie Jesus in der Synagoge lernt, die Tora zu lesen. Schon der Pilger von Piacenza, der um 570 zum erstenmal über Nazaret schreibt, weiss von wunderbaren Dingen zu berichten: Von einem Blatt in der Synagoge, «auf das der Herr das ABC gesetzt hat»; von einem Balken in derselben Synagoge, «auf dem er mit anderen Kindern sass», der von den Christen hochgehoben, von den Juden aber auf gar keine Weise bewegt werden konnte; von dem Haus der heiligen Maria und ihren Kleidern, von denen viele Wohltaten ausgingen. Aber man verzichtet darauf zu fragen, wie sich das Leben Jesu bis zu seinem öffentlichen Auftreten abgespielt hat. Geht man nämlich von 7 bzw.

6 v. Chr. als wahrscheinlichem Geburtstag aus,¹ ist er zum Zeitpunkt seines Wirkens etwa 35 Jahre alt, angesichts der niedrigen Lebenserwartung damals keinesfalls ein junger Mann mehr.

So abgeschlossen, wie man sich die «Heilige Familie» in Nazaret vorstellt, hat Jesus bestimmt nicht gelebt. Nazaret liegt keineswegs, wie man es so oft annimmt, zur Zeit Jesu ganz aus der Welt, sondern in nächster Nähe grosser Heer- und Handelsstrassen, auf denen ein reiches Leben pulsiert (Abb. 1).

So geht der Weltverkehr in nur geringer Entfernung am kleinen Dorf vorüber.

In südwestlicher Richtung erreicht man nach 2–3 km Jafa, die älteste und bedeutendste Siedlung in diesem Teil des Berglandes. Die Stadt erhebt sich wie eine Wächterin über die Jesreel-Ebene auf einem strategisch günstigen Hügel am Südrand der galiläischen Berge. Nach Josephus ist Jafa zu Beginn des jüdischen Krieges (66–70 n. Chr.) eine schwer einnehmbare Stadt, die sowohl durch ihre von Natur aus günstige Lage als auch durch eine doppelte Ringmauer geschützt ist.²



Dr. theol. Walter Bühlmann, geb. 1938 in Eschenbach/LU. Nach dem theologischen Grundstudium in Luzern und Rom wirkte er als Vikar in Willisau. Von 1970-1974 Bibelstudium in Freiburg und Jerusalem. Er ist Dozent für Altes Testament am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern und an der Theologischen Hochschule in Chur. Im Herbst 1981 wählte ihn der Grosse Rat des Kantons Luzern zum Mitglied des Erziehungsrates.

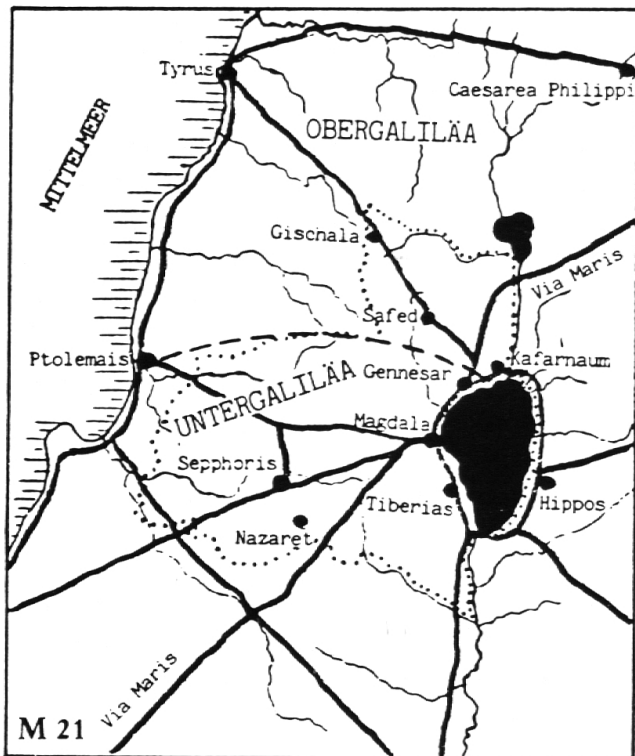


Abb. 1: Die wichtigsten Wege und Strassen in Galiläa. An Nazaret vorbei laufen zwei wichtige Strassen: 1. die im ganzen Vorderen Orient bekannte Via Maris, über die der Verkehr von Ägypten nach Mesopotamien fliesst; 2. die Sepphoris tangierende Abzweigung im Westen, die das mittlere Untergaliläa an den Weltverkehr anbindet.

Nur 4–5 km entfernt von Nazaret liegt auch Sepphoris, die langjährige Hauptstadt des Landes, mit einem doppelten Markt, seiner Bank, seinem Gericht, seinem Theater. Mit Sepphoris wie mit Jafa haben die Nazaretaner engen Kontakt. Als einfache Bauern und Handwerker sind sie darauf angewiesen, ihre landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkte (Weintrauben, Oliven, Getreide und verschiedene Gemüse sowie hölzerne Joche, Pflüge und Hausrat) in beiden Städten zu verkaufen, um im Gegenzug lebensnotwendige Waren einzutauschen bzw. einzukaufen. Die Märkte von Sepphoris und Jafa sind vielfältigste Umschlagplätze (Abb. 2).

Im folgenden soll nun die Grosstadt Sepphoris in Untergaliläa vorgestellt werden.

2 Sepphoris – die Residenzstadt des Herodes Antipas

Sepphoris liegt, «umgeben von vielen Dörfern, ... im Herzen» des galiläischen Unterlandes, ziemlich genau in der Mitte zwischen Mittelmeer und See Gennesaret. Verkehrsmässig ist es an zwei wichtige Strassen angebunden, erstens an die Via Maris durch eine von Südwesten nach Nordosten verlaufende Direktverbindung; zweitens an die für den galiläischen Auslands-Export entscheidende Route zwischen dem See Gennesaret im Osten und der syro-phönizischen Hafenstadt Ptolemais im Westen über eine Querverbindung nach Norden (vgl. Abb. 1).

Die Hügellage verleiht der Stadt eine natürliche Sicherheit. Die ganze Umgebung wird als fruchtbar gerühmt: Nach den Rabbinern fliesst das Land in einem Umkreis von 16 Meilen um die Stadt von Milch und Honig. Die Stadt wird im Jahr 4 v. Chr. vom römischen General Varus eingenommen, weil nach dem

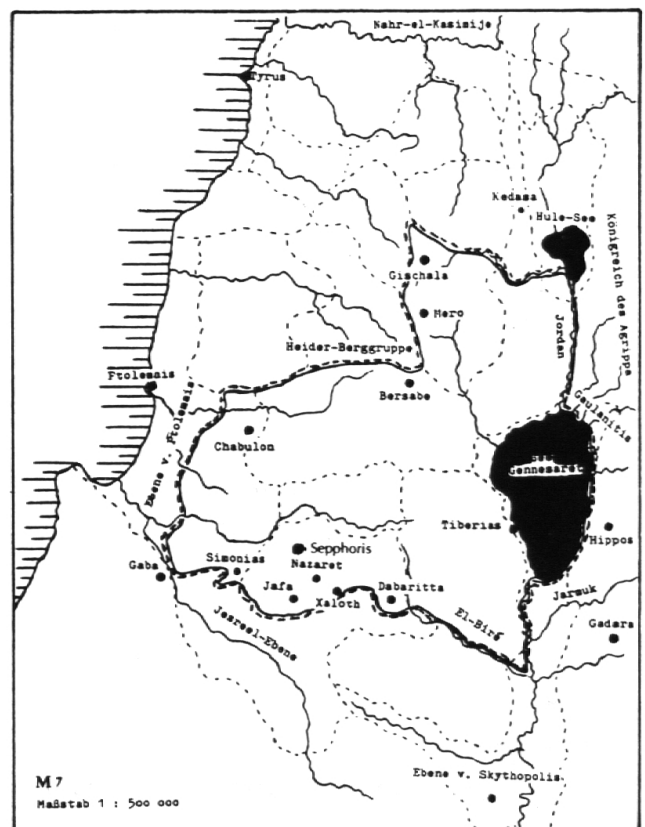


Abb. 2: Die wichtigen Orte in Galiläa. Nazaret liegt in der Nähe der bedeutenden Ortschaften Jafa und Sepphoris.

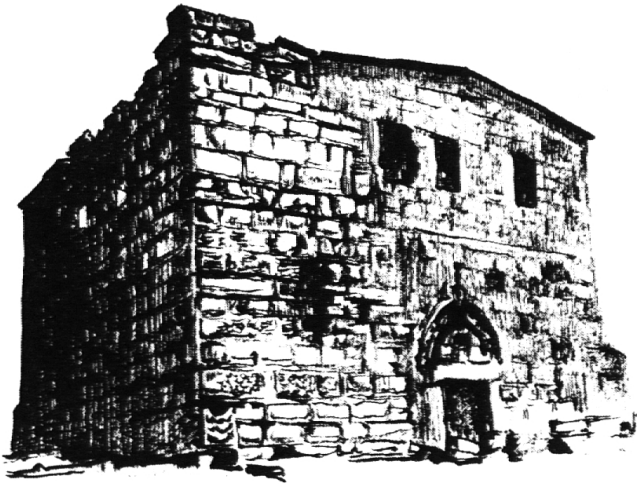


Abb. 3: Der herodianisch-türkische «Turm», der sich auf dem Gipfel des Hügels von Sepphoris befindet. Deutlich sind die Quader aus der herodianischen Zeit zu erkennen.

Tode des Herodes des Grossen dort Unruhen beginnen. Varus brennt die Stadt nieder und verkauft die Einwohnerschaft in die Sklaverei.³ Als Antipas von Rom mit dem Titel «Tetrarch» (Vierfürst) zurückkehrt, wählt er Sepphoris zu seiner Hauptstadt und zu seiner königlichen Residenz. Hier baut er in den Jahren 2 v. Chr. bis ca. 10 n. Chr. eine grossartige hellenistische Stadt, die zum administrativen Zentrum von Galiläa und Perea wurde. Die neu erbaute und neu befestigte Stadt nennt Josephus Flavius «die Zierde von ganz Galiläa».⁴ Die Stadt bleibt Hauptort, bis Herodes Antipas zwischen den Jahren 18–26 n. Chr. seine neue Residenzstadt bei den Thermalquellen am See Gennesaret einnimmt, die er nach dem regierenden Kaiser «Tiberias» nennt.

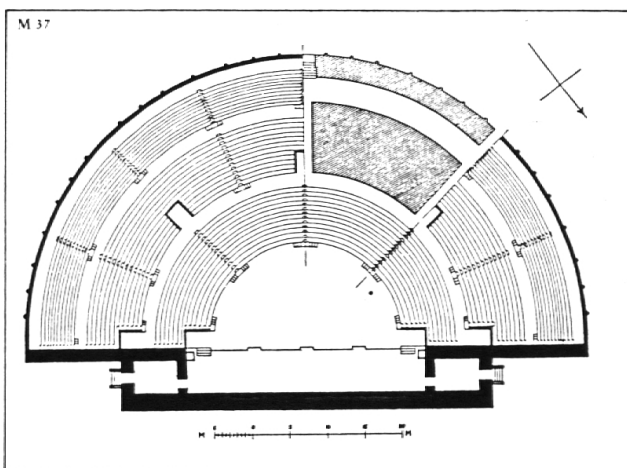


Abb. 4: Grundriss des Theaters von Sepphoris.

Von der Stadt, die von einer Mauer umgeben ist, sind heute nur noch wenige archäologische Zeugnisse vorhanden⁵:

a) Auf der Höhe des Hügels steht eine Burg, von der bis heute Reste in einem viereckigen stumpfen Turm erhalten geblieben sind (vgl. Abb. 3). Die nur wenige Meter aufragenden Reste lassen einen mächtigen und imposanten Gebäudekomplex erahnen.

b) Eine besondere Faszination übt wohl das römische Theater aus. Die Ausgräber haben berechnet, dass dieser halbrunde Bau mit einem Radius von 37 m zwischen 4000–5000 Zuschauer fasst (Abb. 4 und 5). Das Theater ist deshalb wesentlich mehr als eine kleine «Privatbühne» für den Hof des Königs Herodes. Die Stücke, die hier aufgeführt werden, sind griechisch abgefasst. Es ist allerdings nicht mehr das klassische Griechisch des Homer, sondern die sog. Koine, die allg. Umgangssprache. Man spielt damals kaum mehr die klassische Komödie. Es ist möglich, dass gelegentlich noch Auszüge aus den klassischen Tragödien gegeben werden, d.h. die spannendsten Stellen werden herausgenommen und auf der Bühne von einem Schauspieler in vollem Ornat eines Tragöden declamiert. Viel beliebter ist die Pantomime. Hier stellt der Schauspieler, der mit einer Flöte oder später mit einem Orchester begleitet wird, allein durch sein Gebärdenpiel die Handlung dar. Der Pantomime tanzt abwechselnd die verschiedenen Personen, wobei er allemal die Maske wechselt (Abb. 6). Die andere Spielgattung ist der Mimus. Die grosse Neuerung ist, dass ohne Masken gespielt wird. Holt der Mimus in früherer Zeit noch gelegentlich die Götter und Helden auf die Bühne («Herkules in der Wiege», «Herkules als Babysitter»), nimmt er in der Kaiserzeit zur Hauptsache einen Stoff aus dem Alltagsleben der niederen Schichten und so wird der Mimus zur Volksbelustigung. Die Schauspieler sind oft zugleich Jongleure oder Akrobaten (vgl. Abb. 7). Liebeshändel werden getätigt. Es entstehen unerwartete Szenen: Arme werden reich, Reiche plötzlich arm (Abb. 8). Zwerge, Bucklige treten zur besonderen

Belustigung gerne auf. Kein Wunder, dass das Interesse weitester Volkskreise für Theateraufführungen sehr gross ist.

Wir wissen zwar nicht, ob Jesus je das Theater in Sepphoris besucht hat. Immerhin ist auffällig, dass das Wort «Heuchler», mit dem er die Schriftgelehrten und Pharisäer charakterisiert, aus der Theatersprache stammt. Das Wort taucht bei allen vier Evangelisten auf und bedeutet «Schauspielerei» (von «sich darstellen, eine Rolle spielen»).

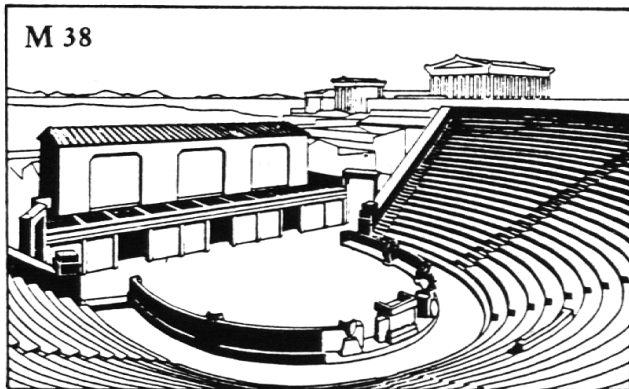


Abb. 5: Das Theater von Priene gibt uns eine Vorstellung, wie auch die Anlage in Sepphoris ausgesehen haben muss.

c) Obwohl die archäologischen Zeugnisse erst für das 4. Jh. n. Chr. eine Synagoge kennen, muss Sepphoris schon zur Zeit Jesu Synagogen gehabt haben. Literarisch ist uns für das 2. Jh. n. Chr. eine Synagoge bezeugt.⁶

Sepphoris gleicht nach seinem Wiederaufbau durch Herodes Antipas den hellenistischen Städten in der nahen Dekapolis. Allerdings ist die galiläische Hauptstadt auf Grund des nicht sehr grossen Hügels kleiner und bescheidener als die anderen hellenistischen Städte.

3 Jesus in Sepphoris

Gegen das Schweigen der Evangelien lässt sich wahrscheinlich machen, dass auch Jesus Sepphoris kennt. Bestimmt sind ihm die Märkte, das Gericht, das Zeughaus und die anderen öffentlichen Bauten bekannt. Offen bleibt allerdings, ob er auch in Sepphoris wie in Kafarnaum und in den andern Städten gepredigt und Wunder gewirkt hat. Auf jeden



Abb. 6: Die Schauspieler der antiken Tragödie und Komödie trugen Masken: a) tragische Maske; b, c und d) komische Masken eines Vaters, eines «ehrbaren» Jünglings und dessen Sklaven.

Fall zeichnet uns das NT Jesus als einen Menschen mit grundsätzlich offenem Horizont, mit wachen Sinnen für seine Umwelt, mit feinem Gespür für die ihm begegnenden Menschen. Zu ihm will ganz und gar nicht passen, dass er sich drei Jahrzehnte lang – als Kind, als Jugendlicher, als Erwachsener – im Talkessel von Nazaret verborgen, dass er Sepphoris nur aus der Ferne betrachtet haben soll. Man hat zwar davon auszugehen, dass Jesus bei seiner Predigt Israel im Auge hat, aber ebenso gesichert scheint, dass er Heiden ohne Vorurteile begegnet ist. Den evangelischen Texten darf man wenigstens soviel entnehmen, dass er mit seinen Jüngern auch einmal heidnisches Gebiet durchwanderte, freilich nicht zu dem Zweck ausgedehnten Wirkens (vgl. Mk 5,1ff; 7,24–37), dass er

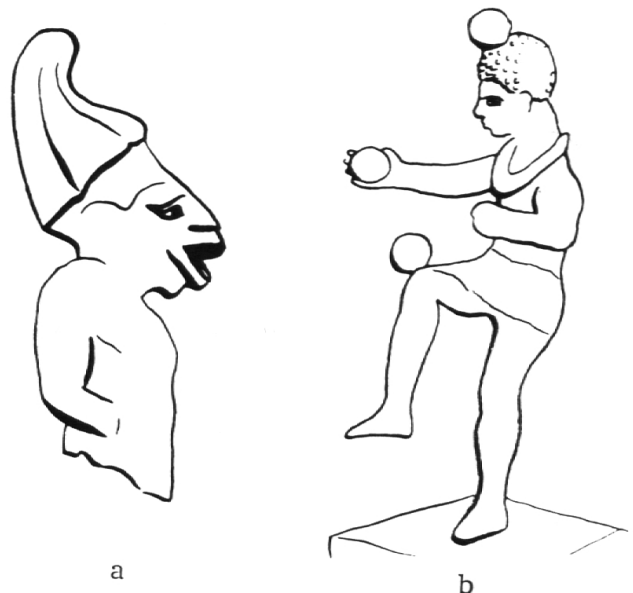


Abb. 7: a) Mime mit Hanswurstmütze, die heute im Zirkusclown und Kasperli weiterlebt; b) schwarzer Jongleur, drei Bälle auf einmal werfend.

selbst heidnischen Bitten um Heilung entspricht wie im Falle des römischen Hauptmannes von Kafarnaum (Mt 8,5–13) und der Frau aus Syrophönizien (Mk 7,24–30). Nach Ostern hätte sich die junge Gemeinde den Heiden kaum so schnell geöffnet, wie die Paulusbriefe und die Apostelgeschichte bezeugen, wenn nicht der vorösterliche Jesus sich grundsätzlich offen gezeigt hätte.

4 Jesu Botschaft ist vom weltoffenen Geist geprägt

Sepphoris ist nicht mehr eine rein jüdische Stadt. In ihr wohnen sehr viele Heiden. Allerdings hat sich Sepphoris von den hellenistischen Städten, Dekapolis, unterschieden. Während in jenen das nichtjüdische Element überwiegt, stellt es in Sepphoris eine Minderheit dar. Aber die Kontakte mit der heidnischen Welt und der Einfluss der hellenistischen Kultur gibt dem Galiläer eine religiöse Eigenständigkeit. So kann die galiläische Frömmigkeit zur Zeit Jesu im allgemeinen als liberal bezeichnet werden. Nicht allein das Nebeneinander von Juden und Heiden, sondern auch die kulturellen Einrichtungen (wie Theater, sportliche Einrichtungen usw.) und die Begegnung mit den verschiedensten Welten durch die wichtigsten Handelsstrassen (z.B. Via Maris) geben den Bewohnern von

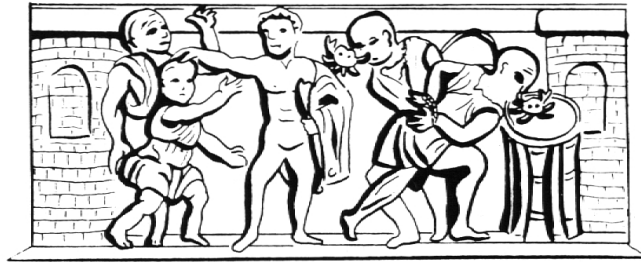


Abb. 8: Szene aus einem Mimus, im Zentrum ein junger Mann, der zu loben (links) und zu strafen (rechts) scheint. Die beiden Sklaven werden dadurch bestraft, dass ihnen Krabben an die Nase gehängt werden.

Galiläa eine besondere Prägung. Wie in allen weltoffenen Städten stehen auch in Sepphoris «zwei Welten» einander gegenüber. Auf der einen Seite gibt es die sog. Oberschicht, die in den grosszügig geplanten Palästen wohnt, und auf der anderen Seite die Armen, die in den engen, schmutzigen, ungeordneten Randzonen der Stadt wohnen. Besonders die Gleichnisse Jesu spiegeln uns die vielfältige Welt des palästinensischen Menschen. Auf der einen Seite erzählt uns Jesus Gleichnisse aus dem kleinbäuerlichen Milieu.

Mit aufmerksamen und scharfen Blicken beobachtet er seine Umgebung. Auch wenn es sich um Selbstverständlichkeiten handelt, wie etwa die Unterscheidung von Halm, Ähre und vollem Korn in der Ähre (Mk 4,28), von der Differenz des winzigen Senfkorns und der späteren Senfstauden (Mk 4,30–32), von der Vernichtung des Unkrauts bei der Ernte (Mt 13,24–30), so nimmt letztlich alle diese

Abb. 9: Römischer Bankier am Tisch (3. Jh. n. Chr.)



Selbstverständlichkeiten nur der wahr, der zuzuschauen vermag.⁷

Auf der anderen Seite geben uns die Gleichnisse die Verhältnisse einer Grossstadt, wie sie Sepphoris mit ihren 25 000 Einwohnern ist, wieder. Im Gleichnis vom anvertrauten Geld (Mt 25,14–30), in dem der von der Reise zurückgekehrte Herr dem dritten Diener vorwirft: «Hättest du mein Geld wenigstens auf die Bank gebracht, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten» (Mt 25,27). In Sepphoris, der Hauptstadt eines vom Hellenismus geprägten Fürsten, gibt es bestimmt auch die Einrichtung von Banken und bankähnlichen Instituten. So kann Jesus aus der Nähe beobachten, wie man das Geld dem Bankier überlässt und später mit Zinsen wieder abholt (Abb. 9). Somit erhält ein fremdwirkendes Wort einen konkreten, erhellenden Hintergrund.

Ähnlich handelt es sich beim Bild von den zwei Leuten, die auf dem Weg zum Richter sind und sich noch unterwegs aussöhnen sollen (Lk 12,58; Mt 5,25). Auch hier zeigt sich Jesus vertraut mit der damaligen Rechtspraxis: Man geht mit dem Prozessgegner zum Richter in der Stadt, dort übergibt der Richter den Verurteilten dem Gerichtsdienster; dieser wiederum wirft den Täter ins Gefängnis (Mt 5,25 ff.). Identifiziert man diese Stadt mit Sepphoris, gewinnt das Bild von den beiden Personen, die auf dem Weg zum Richter sind, klarere Konturen. Könnte die Erzählung nicht den Weg von Nazaret in die Gerichtsstadt Sepphoris vor Augen haben?

Besonders ausgeprägt sind in der hellenistischen Umgebung die Gegensätze zwischen Reich und Arm. Die Zahl derer, die mit ihren Familien sorglos leben können, ist gering; eine Mehrheit quält sich um das «tägliche Brot». Der Grossgrundbesitz umfasst in Untergaliläa zur Zeit Jesu bereits ausgedehnte Ländereien (Abb. 10). Es handelt sich bei ihnen um fruchtbare, günstig gelegene und einer extensiven Bewirtschaftung entgegenkommende Landstriche in den Ebenen (vgl. auch nördlich von Sepphoris). Das weniger fruchtbare Bergland an Hängen und auf Hügelkuppen bleibt dem Kleinbauern über-

lassen. Während die Kleinbauern, Kleinpächter und Tagelöhner um ihre Existenz bangen müssen, leben die Grossgrundbesitzer, die oft ganze Ortschaften in Händen haben und die zugleich meistens auch Kapitalisten und Grosskaufleute sind, in Freuden und Luxus (Lk 16,19) meist ausserhalb des Landes (Mk 12,1). Nur gelegentlich reist man zur Inspektion (Mt 25,19) oder zur Übernahme des Gewinns an (Mk 12,2; Mt 25,20.28); denn der Besitz ist entweder an Bauern verpachtet oder wird aber von einem Verwalter mit Sklaven, Landarbeitern und Tagelöhnern bewirtschaftet.

Auch hier entwerfen die Gleichnisse Jesu ein getreues Bild. Der unehrliche Verwalter (Lk 16,1–8) hat mit grossen Mengen von Wein und Öl zu tun: 100 Bat Öl (d.h. 40 hl) ist der

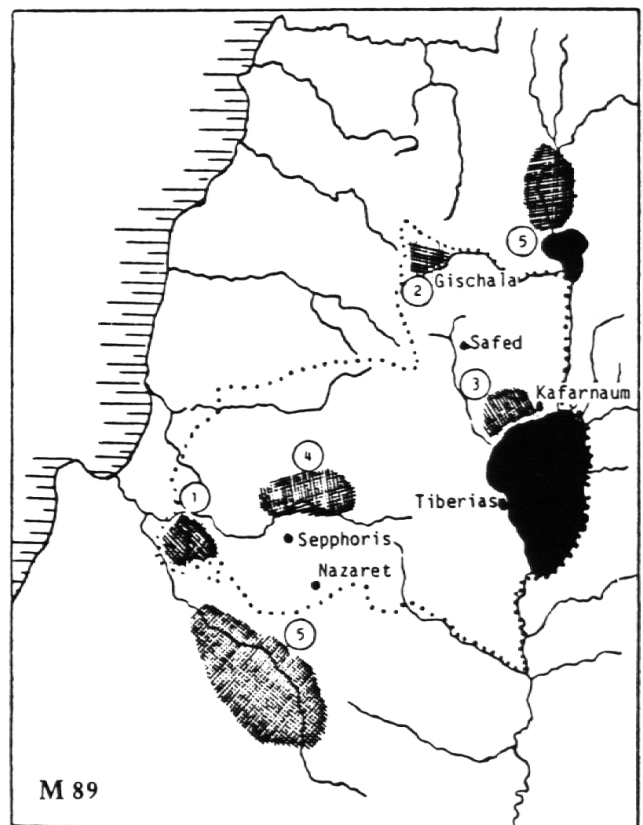


Abb. 10: Grossgrundbesitz in Galiläa zur Zeit Jesu
Die Karte zeigt, dass einzelne Gebiete um Nazaret Grossgrundbesitzern gehörten: 1) nordwestl. der Jesreel-Ebene; 2) in der Umgebung von Gischala; 3) am See Gennesaret; 4) in der Gegend nördlich von Sepphoris; 5) im Zentrum der Jesreel-Ebene und im oberen Jordantal.

Ertrag von etwa 160 Ölbäumen; zu einer Ernte von 100 Kor Weizen waren in Palästina zu Anfang unseres Jahrhunderts noch 20 Hektar guten Ackerlandes notwendig. Das Gleichnis zeigt, wie der kühle, ökonomisch rechnende Verstand des hellenistischen Städters die Erträge der Landgüter ansieht. So wie dieser Verwalter wird nie ein Bauer sprechen, der selbst für den Ertrag gearbeitet und darum gebangt hat. Die Frucht der Erde ist nichts als eine Verrechnungsgrösse, mit der Geschäfte, auch unehrliche Geschäfte, gemacht werden.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) spielt im ähnlichen Milieu. Die Tatsache, dass dem Weinbergbesitzer ein Verwalter zur Seite steht und dass er in der Erntezeit nicht genug Arbeitskräfte finden kann, um die drängende Arbeit zu bewältigen, lässt auf einen grossen Besitz schliessen.

Vermögend muss auch der Gutsherr des Gleichnisses «vom grossen Gastmahl» (Lk 14,16–24) sein: Er kann es sich leisten, zu einem Festmahl einzuladen; die zu Tisch gebetenen Gäste entschuldigen sich mit für Besitzorientierte typischen Gründen, dem Erwerb eines Ackers bzw. dem Kauf von 5 Ochsengespannen.

Auch im Gleichnis von den bösen Winzern (Mk 12,1–12), stammt der Weinbergbesitzer, der seinen Weinberg verpachtet und in ein anderes Land reist, aus der Oberschicht.

Die gleiche Situation scheint im Gleichnis vom treuen und vom schlechten Knecht (Mt 24,45–51) vorausgesetzt, wo der Herr vor der Abreise einen seiner Sklaven damit beauftragt, das Gesinde pünktlich zu versorgen.

Diese und viele andere Gleichnisse geben uns ein Stück konkreten palästinensischen Alltags wieder, ein Kapitel antiker Sozialgeschichte. In einprägsamen Bildern und Szenen erfahren wir von der himmelschreienden Armut des Armen, der Unfreiheit der Sklaven, der Mühe des Tagelöhners, aber auch von dem süssen Leben des Reichen. Die Alltagswirklichkeit scheint in ihrer ganzen Breite in den Gleichnissen auf.

Wenn Jesus soviel Verständnis für alle Menschen, besonders auch für die Zöllner, Sünder und Rechtlosen aufbringt (Mk 2,13–17), ist dies wohl letztlich damit zu begründen, dass er nicht in einem abgekapselten Milieu lebt, sondern schon sehr früh im benachbarten Ort Sepphoris mit ganz verschiedenartigen Menschen Kontakt gepflegt hat. So muss man sich nicht wundern, dass seine Botschaft auch vom weltoffenen Geist der griechisch-hellenistischen Welt geprägt ist.

Anmerkungen

¹ H.U. Instinsky, *Das Jahr der Geburt Christi*, München 1957.

² Jüd. Krieg III,7,31.

³ Jüd. Krieg II,5,1 § 68

⁴ Jüd. Altertümer XVIII, 2,1 § 27.

⁵ Vgl. W. Bösen, *Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu*, Freiburg 1985, 62–67.

⁶ Bösen, *Galiläa*, Anmerkung 47.

⁷ Bösen, *Galiläa*, 54–57.

Quellennachweis zu den Abbildungen

Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu, von W. Bösen, Verlag Herder Freiburg 1985, Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 10. Heiliges Land 6 (1978), Heft 2, Abb. 6, 7, 8. Die Bibel in ihrer Welt, hrsg. von M. Avi-Yonah u. E.G. Kraeling, Friedrich Bahn Verlag Konstanz 1964, Abb. 9.

Your chance to go to America

Camp America (a program of the American Institute for Foreign Study AIFS) is looking for **Teachers and Student Teachers** to work as «Camp Counsellors» on American Summer Camps for children aged between 7 and 16. Duration: Approx. 12 weeks (mid-June to early Sept.). **Free return flight** from London, J-1 working visa, full board and lodging, plus pocket money, 3–4 weeks extra time in September for independant travelling. **Apply now!** Ask for a free brochure and application form. Enclose a large B4 sized stamped, self-addressed envelope. Deadline for inscription: 31st, 1987. CAMP AMERICA/ Peter & Ursula Hermetschweiler, Terrassenweg 1, 6048 Horw-Luzern or CAMP AMERICA, Pius U. Bernet & Tina Forbes, Hardackerstrasse 21, 8302 Kloten
